



# Hessische Genealogie

2/2025

Vereinigt mit HESSISCHE FAMILIENKUNDE

Jahrgang 8 • Heft 2 • 5,00 €

## Auszug



**Das Ende des Zweiten Weltkrieges –  
Erinnerungen an die Jugendjahre**

„Familienbande“ – Eine nachdenklich  
stimmende Erinnerung

100 Jahre Familienverband Zülch

Wie Eugen von Hammerstein, der  
1826 in Homburg v. d. H. / Oberstedten  
vor-gab, ein englischer Graf zu sein,  
als Vorfahre entlarvt wurde

Kleine Familiennamenkunde für  
Familienforschende

# Auszug

## Inhalt

Editorial	3
Errata	3
Das Ende des Zweiten Weltkrieges – Erinnerungen an die Jugendjahre	5
„Familienbande“ – Eine nachdenklich stimmende Erinnerung	10
Die Familien der „Mohren“ zu Pirmasens am Hofe des Landgrafen Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt – eine Ergänzung	13
Wie Eugen von Hammerstein, der 1826 in Homburg v. d. H. / Oberstedten vorgab, ein englischer Graf zu sein, als Vorfahre entlarvt wurde	15
Kleine Familiennamenkunde für Familienforschende	24
Nutzung von Quellen außerhalb der Personenstandsunterlagen in der Genealogie am Beispiel des Namens Emig/Emich/Emmerich	30
100 Jahre Familienverband Zülch	36

## Autoren

Karl-Peter Jungius, Termen, Schweiz  
Walter Jungmann †  
Christian Klobuczynski, Kassel  
Karl Georg (Karlo) Müller, Berlin  
Klaus Rippert, Leonberg  
Armin Schwarm, Darmstadt

## Impressum

### Hessische Genealogie

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Hessen:  
Hessische familiengeschichtliche Vereinigung e.V.  
Familienkundliche Gesellschaft für Nassau und Frankfurt e.V.  
Gesellschaft für Familienkunde in Kurhessen und Waldeck e.V.

#### Redaktion dieses Heftes:

Wilfried Albrecht	Klaus Rippert
Claudia Becker-Schäfer	Andreas Stephan
Bernd Blaudow	
Karl-Peter Jungius	Verantwortlicher Redakteur:
Monika Karol	Werner Neidhardt

Zuschriften bitte an: [redaktion@hfv-ev.de](mailto:redaktion@hfv-ev.de)

Auflage dieser Ausgabe: 1600  
ISSN: 2626-0220  
Druckerei: Saxoprint

**Mitglieder der drei Vereine erhalten die Zeitschrift im Rahmen ihrer Mitgliedschaft.**

Für den Inhalt und die Rechte an den Abbildungen jedes Artikels ist der Autor verantwortlich. Mit der Einsendung wird das Recht zu redaktioneller Bearbeitung anerkannt. Der Nachdruck ist nur mit Genehmigung gestattet.  
Alle Rechte bleiben bei den Herausgebern.

**Titelfoto:** Hirzenhainer Gedenkstätte (Fotos Bernd Nassauer).  
**Rückseite:** Besuch aus den USA in Pfaffen-Beerfurth (Foto von etwa 1900 im Besitz von Gerd Schwinn, andere Fotos von Klaus Rippert).

## Kontakte

**Hessische familiengeschichtliche Vereinigung e.V.**  
Vorsitzender: Werner Neidhardt  
[vorstand@hfv-ev.de](mailto:vorstand@hfv-ev.de)

Geschäftsstelle:  
Karolinenplatz 3 (Haus der Geschichte), 64289 Darmstadt  
(06 151) 368 16 40  
<[www.hfv-ev.de](http://www.hfv-ev.de)>  
[gs@hfv-ev.de](mailto:gs@hfv-ev.de)

IBAN für Zahlungen und Spenden:  
DE62 5085 0150 0014 0012 71

**Familienkundliche Gesellschaft für Nassau und Frankfurt e.V.**  
Vorsitzender: Bernd Blaudow  
[bernd.blaudow@gmx.de](mailto:bernd.blaudow@gmx.de)

Geschäftsstelle:  
Mosbacher Str. 55,  
65187 Wiesbaden  
(06 11) 88 10  
<[www.familienkunde-nassau.de](http://www.familienkunde-nassau.de)>  
[info@familienkunde-nassau.de](mailto:info@familienkunde-nassau.de)

IBAN für Zahlungen und Spenden:  
DE55 5109 0000 0023 6902 09

**Gesellschaft für Familienkunde in Kurhessen und Waldeck e.V.**  
Vorsitzender: Wilfried Albrecht  
[albrecht.48@gmx.de](mailto:albrecht.48@gmx.de)

Adresse:  
Rohrbergstraße 19,  
34128 Kassel  
<[www.gfkwd.de](http://www.gfkwd.de)>  
[info@gfkwd.de](mailto:info@gfkwd.de)

IBAN für Zahlungen und Spenden:  
DE92 5209 0000 0107 1212 18

**Verlag und Anzeigen:**  
Andreas Stephan, Genealogische Dienstleistungen (GENDI-Verlag)  
Gartenstr. 2a, 64853 Otzberg  
(06 162) 915 26 11  
[mail@gendi.de](mailto:mail@gendi.de)  
<[shop.gendi.de](http://shop.gendi.de)>

Abonnement für 1 Jahr (4 Hefte):  
26 € inkl. Versand in Deutschland  
35 € inkl. Versand ins Ausland  
Einzelbezug: 5 € je Heft zuzüglich Versand

# Das Ende des Zweiten Weltkrieges – Erinnerungen an die Jugendjahre

Walter Jungmann †

Auf Bitten seiner Tochter schrieb Walter Jungmann (Abb. 1) im Jahre 2006 seine Eindrücke und Erlebnisse vom Ende des Zweiten Weltkrieges nieder.<sup>1</sup> Wie so oft bei Augenzeugenberichten haben wir uns in diesem Fall dazu entschlossen, den Text im Original zu belassen, wie er 2006 mit der Schreibmaschine verfasst wurde, um die Authentizität zu wahren. Lediglich einige Formulierungen und Satzzeichen, die durch die Schreibmaschinenschrift bedingt waren, wurden zur besseren Verständlichkeit an die heutige Schreibweise angepasst.

Walter Jungmann (1929–2020) wurde als zweites Kind des Zimmermanns Wilhelm Jungmann III. und Marie Schmidt aus Ober-Seemen in Glauberg im Haus Beningsgasse 7 geboren. Schon zu Kriegszeiten entschied er sich für den Beruf des Maurers, den er bei Fa. Karl Hofmann, Ortenberg, erlernte und ausübte. Seit seiner Hochzeit 1952 mit Lydia Störkel (1927–2024) lebte er in Florstadt-Stammheim. Er wirkte dort im Arbeitskreis Dorfgeschichte mit und unterstützte auch den Heimat- und Geschichtsverein Glauburg bei der Übertragung von Texten in deutscher Handschrift.

## „Wege und Erlebnisse im Herbst 1944

Im Laufe des Kriegsgeschehens an der Westfront im Nachsommer und Herbst 1944 wurden die Jahrgänge 1928 + 1929 zum Panzer- und Schützengrabenbau im Saargebiet und in der Eifel herangezogen. Für mich und drei andere Glauburger, Willi Weidling, Rudolf Schäfer und Rudolf Meissner kam der Einsatzbefehl am 11. Okt., mit Meldung und Abfahrt zum 13. Okt. um 8 Uhr in Büdingen. Rudi Meissner, als Schreinerlehrling in Altenstadt beschäftigt, wurde kurzfristig freigestellt. Seine Firma führte in Büches Verglasungsarbeiten aus, die nach einem Bombenangriff am 8. Okt. im Ort entstanden waren. Er wurde aber später in einer weiteren Aktion noch in die Eifel eingezogen. Nachdem wir drei Glauburger, Willi und Rudolf, Jahrgang 1928, uns am 13. Okt. mit noch anderen Jugendlichen aus dem Kreisgebiet in Büdingen gemeldet hatten, fuhren wir mit dem nächsten Zug gegen 10 Uhr in Richtung Gelnhausen weiter.

Zwischen dem Büdinger Tunnel und Haingründau mussten wir aber den Zug wegen drohender Tieffliegerangriffe kurzzeitig verlassen. Nach kurzem Aufenthalt in Gelnhausen und längerem Aufenthalt im Frankfurter Hbf. kamen wir am Spätnachmittag in Wiesbaden an. Die Bitte in Frankfurt um einen Kurzbesuch auf meiner vorherigen Baustelle in Bahnhofsnähe (Polizeibunker), wurde mir abgelehnt. In Wiesbaden stand ein Sonderzug bereit, der dann noch mit Jugendlichen aus dem Raum Gießen und Alsfeld besetzt wurde, und sich zwischen 9 und 10 Uhr zu einem uns bis dahin unbekanntem Ziel in Bewegung setzte. Bei einem Halt in Worms um Mitternacht, stiegen noch weitere Jugendliche hinzu.

Die erste erkennbare Station am Morgen war St. Ingbert. Nach einem Halt in Ensdorf bei Saarbrücken, verbunden mit einem ersten Kartengruß nach Hause, erreichten wir gegen 10 Uhr unseren Einsatzort: Merzig. Bei dem Marsch durch die Stadt zu unserer Unterkunft auf einer Anhöhe in Stadtnähe (Nicht fertig gestellte Kasernenanlage, vier Gebäude), kamen durch die lauten Startgeräusche der V2, die im Mettlacher Wald abgeschossen wurden und uns fremd waren, die ersten Ängste auf. In den 3 Mannschaftsgebäuden (das 4. war das Krankenrevier), fanden dann mehrere Hundert Jugendliche, vorwiegend auf Holzwohle liegend ihren Aufenthalt- und Schlafplatz.



Abb. 1: Familienbild zur Konfirmation Walter Jungmanns in Kriegszeiten 1943 von links: Mutter Marie Jungmann, Großvater Wilhelm Jungmann I, Walter Jungmann (mit Fliege), vorn Schwester Frieda Jungmann, hinten Bruder Richard Jungmann (zu dieser Zeit Angehöriger des Reichsarbeitsdienstes), Vater Wilhelm Jungmann III (beide auf Heimaturlaub)

Die sanitären Einrichtungen, wie in einer Kaserne üblich. Das Essen wurde auf dem Flur ausgeteilt.

Die ersten Schanzarbeiten erfolgten über eine Woche, nicht allzu weit von der Kaserne, mit gutem Fernblick, manchmal unterbrochen vom lauten und einen großen Feuerstreifen hinter sich herziehenden Start der V2. Wir hatten uns bald daran gewöhnt. Die 2. Etappe der Schanzarbeiten geschah auf der anderen Bergseite, in unmittelbarer Stadtnähe. Beim täglichen An- und Abmarsch streiften wir die Fabrik der Fa. Villeroy und Boch und den Bahnhof Merzig-Ellerhof. Bis etwa 10. Nov. blieb alles relativ ruhig, nur Überflug von Bomberverbänden. An manchen Abenden erhielten wir Informationen über die allgemeine Lage.

Verpflegung: Das Mittagessen bestand vorwiegend aus Mohrrüben, mit oder ohne Kartoffel in verschiedenen Varianten. Nicht immer mit Nachschlag. Abendration: Brot, Wurst, Kunstthonig, etwas Butter, die nächste Morgenration gleich dabei. Für 15–16 jährige eine Portion so groß, wie für eine Mahlzeit.

1 Privatarchiv Ruth Jüngling

Als Ersatz für meinen zerrissenen Schuh, bekam ich halbhohe Holzschuhe. Mit 2 Strümpfen passten sie, und damit gings zur Arbeit. Nachdem etwa Mitte November der Jahrgang 1928 aussortiert wurde und nach Hause kam (Einzug in die Wehrmacht), wurden die Schanzarbeiten beendet. Die Soldatenbewegungen nahmen zu, die Tiefflieger-tätigkeit wurde stärker, die noch etwas entfernte Front war in Bewegung gekommen. Unser Abtransport rückte näher. Am 18. Nov. wurde gepackt. In der Dunkelheit des frühen 19. November (Sonntag) stiegen wir in Merzig-Ellerhof in einen bereitgestellten Zug der Kleinbahn Merzig-Büchfeld. Die Strecke Trier-Saarbrücken war unterbrochen. Auf der dritten Station in Losheim verließen wir im anbrechenden Tag wegen drohender Tieffliegergefahr den Zug, kehrten aber bald wieder zurück. Kurz darauf wurde der Zug von Tieffliegern beschossen, es gab 2 Tote. Nachdem alle den Zug verlassen hatten, um irgendwo Schutz zu suchen, erlebte ich mit etlichen Kameraden im Schutze eines Kellers in Bahnhofsnähe Merzig in diesen Stunden einen schweren Luftangriff, ein fünfzehnjähriger aus Altstadt (Kröll) kam dabei ums Leben. Den Nachmittag verbrachten wir in eingewiesenen Privathäusern, bis dann am Abend der Zug nach Büschfeld weiterfuhr. Nach zwei Nächten in einem Wirtshausaal ging die Fahrt spätabends über Neunkirchen nach St. Wendel. In Privatquartieren in St. Wendel-Urweiler vergingen die restlichen Tage bis zum 5. Dezember mit dem Ausheben von neuen Schützengräben und eines Panzergrabens. Mit 2 Kameraden und einem Pferdefuhrwerk war ich einigemal mit dabei um Verpflegung (Eiserne Rationen) in verschiedene Bunker zu bringen. Gesundheitlich bedingt freigestellt, fuhr ich mit einem Kameraden aus Alsfeld-Leusel am 5. Dezember, 10 Uhr abends mit einem in St Wendel eingesetzten und bis auf den letzten Stehplatz besetzten Zug nach Frankfurt. Im Zug waren vorwiegend Leute die das Saargebiet verließen, um im inneren Deutschland Schutz zu finden. Am 6. Dezember um 7 Uhr 30 war ich dann wieder glücklich zu Hause. Viele Eindrücke aus diesen Wochen, sind für mein späteres Leben prägend geworden.

### **Jugendzeit im Spannungsfeld von Kriegs- und Lehrzeit**

Ausschnitte aus 119 bängen und ungewissen Tagen zwischen dem Nikolaustag 1944 und dem Osterdienstag 1945.

„Heute der Maurerlehrling, aber morgen ein ganz ANDERER.“

Auf die frohe und glückliche Heimkehr aus dem Saargebiet am Morgen, der Rückmeldung am Nachmittag in Büdingen, folgte ein trauriger Abend. Der abendliche Besuch des im ersten Weltkrieg schwerverletzten Nachbarn Otto Erk, der von dem Städtchen Merzig, wo er 1916 lange Zeit im Lazarett lag, von mir etwas hören wollte, wurde bald gestört und unterbrochen. Starker Fluglärm und die Begleiterscheinungen des schweren Bombenangriffes auf Gießen, bereiteten der Unterhaltung vorzeitig ein Ende. Der Feuerschein am Himmel machte alles noch unheimlicher. Krieg an den Fronten, Krieg in der Heimat. Vor dem Arbeitsbeginn am Montag 11.12. wieder in Ortenberg, galt es noch bei Bekannten bei der Dreschmaschine mitzuhelfen. Die Arbeitseinsätze in

dieser Zeit geschahen vielfach im Ausbau von zusätzlichem Wohnraum für die Evakuierten aus den zerstörten Städten. Weihnachten rückte näher. Der schwere Luftangriff auf den Flugplatz Harb am Nachmittag des Heiligabends war auch in Glauberg wahrzunehmen. Weihnachten 1944 erlebte ich als die für mich dunkelste Weihnacht überhaupt. Bangigkeit und Ungewissheit, was kommt noch, wann und wie nimmt alles ein Ende? Das Bangen um die Nächsten in der Ferne, den Vater mit bald 50 Jahren im Osten, den Bruder im Westen. Wie lange kann ich selbst noch daheim sein?

Wieder Streiflichter aus dem Berufsalltag. In Erinnerung geblieben ist die silberne Hochzeit des Firmenchefs K. Hofmann nach Weihnachten. Eine kleine Feier am Nachmittag mit den in Ortenberg Beschäftigten im Essraum. Nach der Jahreswende Mithilfe bei der Inventuraufnahme im Lagerbereich mit dem Glauberg Kollegen Karl Bill.

Am 13. Januar begann für etwa 10 Tage wieder ein anderer Lebensabschnitt. Vormilitärische Ausbildung in Büdingen (Berufsschulgebäude, Nähe heutigem Verkehrskreis). Anmarsch von uns Glaubergern zu Fuss am Samstagnachmittag. Nicht vergessen, die Schießübung im schneebedeckten Feld Richtung Sandhof, das Holz auflesen im Wald hinter dem Sandsteinbruch nach Rinderbüngen, und das Heimtragen durch die Stadt nach dem Abendessen.

Noch eine nächtliche Szene: Die Suche bei eisigen Winterwetter nach der Besetzung eines abgeschossenen Fliegers im Wald nach Bindsachsen. Zum Glück ergebnislos. Uns wurde beim Abmarsch gesagt: „H.J. – Hitlerjugend macht keine Gefangenen“. Was damit gemeint war, wussten wir.

Wieder zurück auf Arbeit in Ortenberg: Die morgendliche Anfahrt um 7 Uhr mit dem Zug aus Richtung Frankfurt nach Ortenberg lies in diesen Wintertagen an Pünktlichkeit viel zu wünschen übrig. So kam einige Zeit der Lagerverwalter K. Hofmann aus Heegheim morgens daheim vorbei und wir gingen gemeinsam nach Ortenberg zur Arbeit. Die Gegenzüge am Abend aus Richtung Gedern waren noch einigermaßen pünktlich.

Unvergessen eine Veranstaltung die etwa Mitte Februar abends in der Glauberg Schule stattfand. Der Gauschulungsredner Schwarz aus Borsdorf gestaltete den letzten der sonst üblichen Schulungsabende mit Berichten über unglaubliche Gräueltaten der russischen Soldaten in Ostpreußen, sowie mit den gängigen Durchhalteparolen. In späteren Jahren wurden diese kaum glaublichen Geschehnisse in verschiedenen Publikationen bestätigt. Der Ort Nemersdorf wurde dabei immer erwähnt. Das Bedürfnis auch auf dem Land einen in etwa sicheren Schutzraum zu haben, veranlasste die Firmenleitung auf dem Betriebsgelände, einen solchen Schutzraum in eine Böschung einzubauen. Die starken Basaltsteinwände und eine dicke Betondecke sollten für die nötige Sicherheit sorgen. Die Mithilfe bei diesen Arbeiten war bis zum 9. März eine der letzten Tätigkeiten in meinem Beruf während der Kriegszeit. Zu erwähnen sei noch für Februar die Arbeit zur Bereitstellung und Verladung von Baumaterialien und Werkzeugen für den Bau der Umleitungsstrecke der Bahn vor dem Stockheimer Bahnhof, von Glauberg direkt nach Bleichenbach, hinter der damaligen Flachsröste verlaufend (Bessere Verbindung für kriegsbedingte Umleitungen).

Von Sonntag 11. März bis Samstag 17. März dann die nächsten Ausbildungstage in Büdingen. Hier Ausbildung im Gewehrschießen usw. In diesen Tagen erlebte ich in Büdingen meinen 16. Geburtstag, bei dem der Unteroffizier zu mir sagte, so jung möchte ich auch nochmal sein. (Was hatte er schon alles hinter sich?) Ab Montag den 19. März bis Dienstag den 2. April möchte ich die Ereignisse und Erlebnisse meist in Tagesabläufen darstellen.

19.3. Fliegerangriff auf Hanau im Morgengrauen, vorzeitiges Wecken. Für 3 Tage Urlaub bis 21.3. zur Aussaat von Hafer und Gerste. Die Aussaat geschah unter Bangen vor Tieffliegerangriffen.

21.3. Bescheid zum Nachteinsatz, Panzergrabenbau am Eichelberg vor Büdingen. Die Anfahrt am Abend mit dem Zug, der Heimweg am Morgen zwischen 4 und 5 Uhr zu Fuß. Auch in den Nächten 22. und 23.3. im Einsatz. Im Laufe des Samstags den 24.3. Absage für Nachteinsatz.

### Das Massaker von Hirzenhain

Die zwei Gruppen, beginnend mit den Frauen aus dem Frankfurter Gestapolager und später, nach fünf Uhr, die aus dem Lager ausgewählten Häftlinge, vermutlich marschunfähige, wurden aus dem Lager von SS-Männern in Richtung Glashütten geführt. Die Gruppen warteten im Wald, während jeweils zwei Häftlinge aus dem Wald gezerrt und in die nachmittags eigens dafür ausgehobene Grube gestoßen wurden. Dort schossen Emil Fritsch<sup>1</sup> und junge volksdeutsche SS-Männer mit Maschinenpistolen auf die Häftlinge. Anton Wrede<sup>2</sup> meldete später seinem Vorgesetzten Trummler<sup>3</sup> bei dessen Eintreffen: „Die Angelegenheit mit den Russenweibern ist erledigt.“

Ermordet wurden 87 meist weibliche Häftlinge und Gefangene. Bis zu 2017 ist man von einem Zahlenverhältnis der Opfer von 81 Frauen und sechs Männern ausgegangen. Bei der Durchführung eines historischen Forschungsprojekts des Landesverbandes Hessen im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. von 2017 zeigte sich in Umbettungsprotokollen jedoch eindeutig, dass tatsächlich 76 Frauen und elf Männer am 26. März 1945 ermordet worden waren. Dies erklärt die zum Teil unterschiedlichen Aussagen und Angaben in alten Gerichtsakten, Presseberichten, der historischen Literatur und auf Gedenktafeln.

Nach dem Massaker von Hirzenhain wurden die Hauptbeteiligten zwar von Deutschen oder US-Gerichten verurteilt. Generell tat sich aber die damalige deutsche Rechtsprechung schwer, ein gerechtes Strafmaß anzuwenden bzw. die Täter zur Verantwortung zu ziehen.

Die Inschrift der beiden Tafeln am Fuße des Denkmals lautet: „An dieser Stelle wurden in den Morgenstunden des 26. März 1945 81 Frauen und 6 Männer aus rassistischen Gründen von einem SS-Kommando ermordet.

Die 87 Ermordeten – Deutsche, Russinnen, Französinen, Polinnen, eine Luxemburgerin und viele für immer Unbe-

Neue Order: Bereitstellung mit Gepäck am Sonntagnachmittag in Büdingen, zum Abtransport für Schanzarbeiten in den Odenwald. Mit einem Freistellungsgesuch in der Tasche, zwecks Mithilfe in der eigenen Landwirtschaft, die seit Herbst ohne männliche Kraft war, zogen wir los. Begleitet wurden wir 8 Glauberger auf unserem Fußmarsch, unsere Holzkoffer schleppend von einigen Müttern. Schon am Eichelberg erfuhren wir vom Vater eines Aulendiebacher Jugendlichen, der Odenwaldeinsatz sei abgeblasen. Wir sollten aber über Nacht in Büdingen bleiben. Ein sogenannter Sammelappell auf dem Sportplatz mit den vielen Hundert Jugendlichen, (Jahrgang 1929 † 1930) wurde bei beginnender Dämmerung wegen Fliegertätigkeit (Angriff auf Friedberg) schnell beendet. Die schon vorher bei den Schanzarbeiten eingesetzten Jugendlichen nahmen am Eichelberg ihre Arbeit wieder auf. Um Mitternacht dann der Ruf zurück in die Stadt.

kannte – waren Gefangene eines einen Kilometer von hier gelegenen sogenannten ‚Arbeitserziehungslagers‘ der Gestapo, einer Vorstufe der Nationalsozialistischen Vernichtungslager.

Als Häftlinge der Gestapo fertigten sie – ausgebeutet und erniedrigt – in der angrenzenden Fabrik Panzerteile.“ Die Inschrift der zweiten Tafel lautet:

„Dieses Sandsteinkreuz war ursprünglich Teil der 1945 errichteten Gedächtnis- und Begräbnisstätte für die 87 Ermordeten mitten in Hirzenhain.

1959/60 wurden die Ermordeten auf die Kriegsgräberstätte im Kloster Arnsburg umgebettet, die Gedenkstätte aufgelöst. Dabei fand das Kreuz einen Platz auf dem Friedhof. 1990 fasste die Gemeindevertretung von Hirzenhain den Beschluss dieses Kreuz dort aufzustellen, wo es hingehört, am Ort des Massenmordes.“



Abb. 2: Hirzenhainer Gedenkstein – siehe auch Titelseite (Foto: Bernd Nassauer)

- 1 Emil Fritsch (\* 24.08.1905 Buchenschaen/Lothringen † 1959 Gießen Gerichtsgefängnis) SS-Hauptscharführer – in Haft seit 1949 im Gerichtsgefängnis in Giessen, 1951 zu lebenslanger Haft verurteilt und vollstreckt. Quelle: <<https://www.giessener-allgemeine.de/hessen/schuesse-die-bis-heute-nachhallen-90216503.html>>.
- 2 Anton Wrede (\* 1908 † unbekannt) SS-Hauptsturmführer und Kriminalkommissar – 1947 von den Amerikanern zu sechs Jahren Haft in Landsberg am Lech verurteilt und vollstreckt. Quelle: <<https://www.legal-tools.org/doc/b80a5c/pdf>>.
- 3 Hans Trummler (\* 24.10.1900 Friedrichroda † 22.20.1948 Landsberg am Lech) SS-Oberführer - 1947 von einem US-Militärgericht zum Tode verurteilt und vollstreckt. Quelle: Wikipedia <[https://de.wikipedia.org/wiki/Hans\\_Trummler](https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Trummler)>.

Aufstellung aller Jugendlichen und Abmarsch mit Zielangabe Ober Seemen. Bis etwa Wolferborn gings einigermaßen in Marschordnung. Dann aber mehr und mehr Auflösung der Gruppe.

Manche versuchten mit Mistkarren aus den Höfen in Wolferborn ihre Holzkoffer leichter zu transportieren. In der Dunkelheit dann auch schon die ersten Absatzbewegungen. Mit 2 Kameraden aus Glauberg kamen wir nach Sonnenaufgang in Ober-Seemen an, ohne zu ahnen, dass in dieser Morgendämmerung im nahen Hirzenhain über 80 Menschen ermordet wurden.

Unser Weg führte in das Elternhaus meiner Mutter, zu Onkel und Tante. Nach kurzer Verschnaufpause, dann die Suche nach den Anderen unserer Gruppe, die in Scheunen Unterkunft gefunden hatten. Dabei kam uns dann die glücklicherweise nicht wahre Parole zu Ohren, die amerikanische Panzerspitze sei schon in Nidda und Gelnhausen. Schnell nun der Entschluss von uns drei: rasch nach Hause. Ohne Holzkoffer, nur mit Brotbeutel und Wolldecke unter dem Arm ging es los. Die in Ober-Seemen verbliebenen Jugendlichen wurden, wie ich später erfuhr, mit Pferdewagen in Richtung Lauterbach weitergeleitet. Einige die bei dieser Gruppe geblieben sind, kamen erst im Mai aus der Tschechoslowakei nach Hause gelaufen. Zwei von ihnen habe ich später als Arbeitskameraden kennengelernt.

Zum besseren Verständnis der, an diesem Wochenende für uns, undurchsichtigen Lage, (erst nach Süden, dann aber nach Norden) einige Anmerkungen. Zeitungen und Bücher gaben mir in späteren Jahren Aufschluss darüber. Im Westen begann im Februar die Offensive der Amerikaner zum Rhein hin, den sie unter anderem bei Oppenheim um den 23. – 24.3. überschritten. Dadurch schnell wechselnde Lage im Gebiet des Odenwaldes. Im Bereich Mainz-Wiesbaden ähnliches. Die Auslagerung einer SS-Befehlsstelle aus diesem Raum nach Hirzenhain, mit der Auslösung des Massenmordes, verdeutlicht die gefährdete Lage zu dieser Zeit im südhessischen Raum. Diese gefährdete Frontlage erreichte an diesem Sonntag und in der Nacht zum Montag auch unser Kreisgebiet. Abzug und Verlagerung von Dienststellen, dem Lazarett, dem weiteren Aufbau von Verteidigungsanlagen. (siehe Hinweis 27.3.)

### **Zurück zur Flucht aus Ober-Seemen.**

26.3. Wir waren nicht die Einzigen die an diesem Morgen Ober-Seemen verließen. Durch den Wald nach Wenings, einer kurzen Rast in Gelnhaar, dem Zusammentreffen mit einigen Aulendiebachern, mit denen wir das gleiche Los teilten. Kurz nach dem Ortsausgang von Bergheim überholte uns auf dem Fahrrad ein bewaffneter HJ-Führer und forderte uns auf sofort umzukehren. Mit dem Versprechen, am Abend wieder in Ober-Seemen zu sein, gab er sich zufrieden. Die für uns nun gefährdete Lage gab uns Anlass die Straße bald zu verlassen. Bleichenbach umgingen wir, beim Überqueren der Stockheimer Straße zum Wald hin, begegnete uns ein Trupp französischer Kriegsgefangener (seit 1940 in Deutschland), die in ein neues Lager sollten. Sie sicher mit anderen Hoffnungen im Herzen, die sich bestimmt auch bald erfüllten. Unser weiterer Weg dann, zwischen Wald und Bahngleis bis Stockheim

und das letzte Stück wieder Straße bis nach Glauberg, das wir um die Mittagszeit froh und erleichtert erreichten. Wieder Zuhause, in Sicherheit? Wie lang? Am Nachmittag dann schon der Bescheid, Jahrgang 1929 muss morgen-früh mit dem Bürgermeister zur Musterung nach Büdingen.

27.3. Mit den Fahrrädern gings in Begleitung des Bürgermeisters Wolf über Orleshausen nach Büdingen, die Einfahrt von Büches aus war gesperrt. Wie schon angedeutet: die zuständigen Behörden hatten Büdingen bereits verlassen, deshalb keine Musterung. Erleichtert gings mit den Fahrrädern an der mit großen Holzstämmen versperrten Stadteinfahrt vorbei, den kürzesten Weg schnell wieder nach Hause. Der Nachmittag diente dazu mit den Kühen 2 Wagen Dickwurz aus der Feldmiete zu holen. Vorrat musste sein, man wusste nicht was die nächsten Tage bringen. Aus Richtung Wetterau Taunus war schon Geschützdonner zu hören.

28.3. Den Vormittag mit Säuberung des Scheunenkellers und Splitterschutzsicherung an den Kellerlöchern verbracht. Gegen Mittag und frühem Nachmittag war dann die Öffnung der beiden Wehrmachtslager, zuerst die kurz zuvor fertiggestellte Halle im Böning (mit allerlei Zubehör für die Luftwaffe, viel Kleinmaterial) und danach das Materiallager im Saal Bergheimer mit Pferdegeschirr und dergleichen. Noch aber ist es nicht Abend. Der Ortsdiener Wilhelm Bill mit seiner Schelle verkündet im Dorf nichts Gutes: Alle Volkssturmänner, (das sind die 15–16-jährigen und die übrigen bis 60 Jahre alten Männer) sollen sich an der Schule zum Abmarsch einfinden. Eine große Anzahl von Leuten, Männer und Frauen, kommen bald zusammen.

Ortsgruppenleiter Wolf und der Lindheimer Ortsgruppenleiter Weissenborn sind die Anführer. Ihnen wagte in vergangener Zeit niemand öffentlich zu widersprechen. Diese Stunde ist mir 16jährigem auch deshalb so in Erinnerung geblieben, weil ich in diesem Augenblick 2 Glaubberger Männer, Jakob Goll und Wilhelm Meissner erlebte, die den beiden Anführern, insbesondere Weissenborn, Wolf verhielt sich auffällig ruhiger, widersprachen. So kam es nicht zum Abmarsch.

Die ersten Anpassungsmerkmale an die sich anbahnende Wende, waren in der aufgeregten Bevölkerung erkennbar. Wolf mit Familie und Weissenborn zogen nach dem vergebenen Ziel Lauterbach aber allein ab. Von Lissberg kehrten sie aber am nächsten Morgen wieder zurück. Anzumerken wäre noch für diesen Tag, dass am Abend die Kunde im Ort umging, die Amerikaner seien schon in Altstadt und auf der Höhe Heegheim-Rodenbach seien Panzer gesehen worden. Nach einer mit wenig Schlaf verbrachten Nacht, schon ohne Elektrizität, oft unterbrochen von stark hörbarem Motorengeräusch aus Richtung Nieder-Mockstadt, begann der denkwürdige Gründonnerstag.

29.3. Im Rückblick auf diesen Tag wundere ich mich heute über die Sorglosigkeit und Leichtfertigkeit bei meinen beiden Wegen, die ich an diesem Tage mit noch anderen Glaubergern gegangen bin. Die nahe Frontlage hätte zu mehr Vorsicht gemahnt. Der Zug nach Essen und Kleidern war größer, und ließ alle Vorsicht außer Acht. Mit dem Ausweis der Haushaltungskarte (Familienzahl erkennbar) bekam man in Stockheim Butter, diese

stammte aus einem stehengebliebenen Eisenbahnwagen. Auf dem Heimweg noch weggeworfenes Wehrmachtsgut aus dem Straßengraben mitgebracht. Nach dem Mittagessen schnell der neuesten vom Mund zu Mund Nachricht gefolgt: in Düdelsheim wird ein Schuhlager geräumt. Hier gelten die Kleiderkarten als Ausweis. Mit 2 Nachbarinnen, ausgerüstet mit Rucksack und vielen Kleiderkarten, ging dann zu Fuß nach Düdelsheim. Vor Düdelsheim die Nachricht von ergebnislos zurückkehrenden Glaubergern, es gibt keine Schuhe. Desgleichen hören wir, der 17jährige Glaubergener Erwin Winter ist als Soldat mit einem Stoßtrupp auf dem Weg zum Glauberg. Eigentlich Grund genug schnell umzukehren, aber die eine Nachbarin meint, so wir schon hier sind, machen wir noch kurz einen Verwandtenbesuch. Also gesagt, getan, dann auf dem Rückweg gemeinsam mit einem Soldatenstoßtrupp, der zum Enzheimer Kopf wollte ein Stück des Weges gemeinsam gelaufen. Am unteren Teil des heute bebauten Bereichs des Düdelsheimer Weges stießen wir auf Glaubergener, die Lastensegler beobachteten, die in Richtung Enzheim zu sehen waren. Kurz nach unserer Heimkehr gegen 4 Uhr, konnte man aus unserer Seitenstraße (Beningsgasse) in Richtung Hauptstraße die ersten Militärfahrzeuge der Amerikaner sehen. Nicht lange danach hörte man Beschuss in Richtung Stockheim, wo es dann dort auch zu Bränden kam. Bald kam durch die Beschlagnahme vieler Häuser, vorwiegend im unteren Ortsbereich zu viel Unruhe und Bewegung im Dorf. Ausgerüstet mit den nötigsten Habseligkeiten verließen viele ihre Häuser, um bei Bekannten und Verwandten Unterschlupf zu finden. Auch mein Elternhaus war in dieser Nacht stark belegt. Noch an diesem Abend wurde mein Onkel zum Bürgermeister ernannt. Die Amerikaner hatten ihre Befehlsstelle ins Pfarrhaus gelegt, wohin sie durch den Pfarrer auch meinen Onkel bestellen ließen. Nach einer nun anders erlebten unruhigen Nacht, gestört von Artilleriebeschuss aus dem Hunzgrund in Richtung Norden begann der Karfreitag, der 30.3. Die Ausgangszeit war von 8–9 Uhr und von 17–18 Uhr eingeschränkt. Die weiteren Anweisungen der Amerikaner (Abgabe von Munition und Fotoapparaten, die Meldung von Soldaten) wurde durch die Ortsschelle von dem Ortsdiener Wilhelm Bill bekannt gemacht. Der Karfreitag, der Ostersonntag und der Ostersonntag, 1.4. verliefen bis zum Nachmittag desselben Tages verhältnismäßig ruhig. Was aber nicht heißt, dass niemand in seinem Bereich, ob im eigenen Haus wohnend oder ausquartiert zu sein, ohne Probleme lebte. Jeder erlebte diese Tage auf seine eigene Weise, und könnte aus diesen Tagen so Allerlei erzählen. Bis alle wieder in ihren Wohnungen waren vergingen einige Tage.

1.4. ab Nachmittag. Am Nachmittag des ersten Ostersabends kam von Westen her Geschosslärm auf, der dann auch deutlicher zu hören war. Gegen Abend konnte man an der „Mockstädter Hohl“ Granatwerferbeschuss sehen. Die Unruhe der amerikanischen Soldaten im Dorf wurde sichtbar. Nach Einbruch der Dunkelheit stiegen über dem Wald nach Mockstadt Leuchtkugeln auf, der Gefechtslärm verstummte. Für die meisten in der Beningsgasse (In der Ecke) Lebenden verlief die Nacht ruhig.

2.4. Was sich aber im untersten Ortsteil ereignete, hörten wir erst am Morgen. Eine vorwiegend aus SS Soldaten zusammengesetzte Wehrmachtseinheit, mit sehr

vielen Pferdegespannen und Wagen ausgerüstet, war in der Nacht von Heegheim kommend durch die Heegheimer Straße, über den Düdelsheimer Weg zum Glauberg hochgezogen. Die Amerikaner hatten in der Nacht das Dorf verlassen, und kehrten am Vormittag, nach Rückfrage bei dem Bürgermeister ob das Dorf von deutschen Soldaten frei sei, wieder in den Ort zurück. Von den beiden Dachgiebelfenstern unseres Hauses konnte ich kleinere Ausschnitte des Bergweges auf dem die Soldaten weiterzogen einsehen. Bald setzte Artilleriebeschuss ein, unterstützt von einem Beobachtungsflyer, der auch einmal Gegenbeschuss erhielt. Durch die im Unter- und Oberdorf (Hauptstraße) aufgefahrenen Panzerspähwagen nahm der Gefechtslärm noch zu.

Eine kleine Episode am Rande dieser Stunden. Der Ortsdiener Bill erfüllte einen sicher am Vortag erteilten Auftrag, dass die Ausgehzeit ab heute von 8–18 Uhr gilt. Von der Mühlgasse herkommend, über Wallgasse und Beningsgasse weitergehend erfüllt er seine Aufgabe, aber in der oberen Hauptstraße wird er vom Gefechtslärm des Panzerspähwagens dauernd unterbrochen und er muss aufgeben. Das Gefecht dauerte bis gegen Mittag, die Soldatenkolonne versuchte in Richtung Stockheimer Wald weiterziehend aus der freien Sichtlinie am Berghang herauszukommen. Verwundete Soldaten suchten im ehemaligen Arbeitsdienstlager Unterschlupf. Die hier wohnenden, evakuierten Städter hatten schon am Morgen auf der Rückseite des Berges im Hause Richter Schutz gesucht.

Das Arbeitsdienstlager wurde zum Schussobjekt der Amerikaner, das Haus brannte nieder, und mehrere Soldaten ließen dabei ihr Leben. Gegen Mittag hörte der Gefechtslärm auf, wer in Richtung Heegheim schaute, sah den Rauch vom Brand der Heegheimer Kirche, die die Amerikaner auch in Brand geschossen hatten. Ein Erlebnis vom Spätnachmittag desselben Tages. Eine junge Frau aus Saarbrücken, die mit ihrem Kleinkind in meinem Elternhaus wohnte, bat mich, mit ihr auf den Berg zum Hause Richter zu gehen, um Gepäck ihrer nahen Verwandten zu holen. Beim Aufstieg zum Berg kamen wir an der frischen Brandstelle vorbei. Amerikanische Soldaten die bei einem Lagerfeuer standen, in dessen Nähe ein verbrannter toter deutscher Soldat lag, hielten uns an. Die englisch sprechende Frau erklärte unser Anliegen. Ein Soldat ging mit uns, immer wieder Verdächtiges an den zurückgelassenen Wagen aufdeckend. Auf halbem Wege erklärte er, wir gingen nun auf eigene Verantwortung weiter. Das Risiko erschien uns zu groß und wir kehrten wieder um. Aus der großen Herde der vielen nun herrenlosen, und frei umherlaufenden Pferde holten sich gegen Abend manche Landwirte noch Pferde. Am Osterdienstag, 3.4., waren viele schon sehr früh auf dem Glauberg. Was gab es zu sehen? Ein verlassenes Kampfgebiet, wie es unzählige und noch viel grössere und grauenhaftere in den letzten bald 6 Jahren gegeben hat, das traf man an. 14 Soldaten hatten ihr Leben gelassen, einige davon fand man erst später. Von 65 Pferden war die Rede, die alle in den nächsten Tagen begraben werden mussten. Verlassene Pferdewagen, die übrigen Pferde und noch viel von den Soldaten Zurückgelassenes fand in den kommenden Tagen einen neuen Besitzer.

### **Nach Ostern.**

Wie ging es weiter, Gefühle und Hoffnungen nach diesen Tagen.

Das Kriegsgeschehen hatte sich weiter nach Norden verlagert, aber der Krieg war noch nicht zu Ende. Unser Dorf mit den Alteingesessenen und seinen kriegsbedingten Neubürgern war verschont geblieben. Der Alltag ging weiter, wenn auch unter mancherlei Einschränkungen. Erst ab 7. April war die Stromversorgung wiederhergestellt, man konnte wieder Radio hören, und war über das weitere Kriegsgeschehen informiert. Der Zugverkehr kam erst einige Wochen später in Gang. Der Druck der Bomber- und Tieffliegerangriffe war vorbei, und ließ die Leute aufatmen und etwas ruhiger schlafen. Das Kriegsende schien in Sicht zu sein. Was noch schwer auf den Leuten lastete, war die Ungewissheit über das Schicksal ihrer Lieben in der Ferne. Haben sie alle bis jetzt den Krieg überlebt? Kommen sie bald nach Hause? Bangen und Hoffen.

Es war für viele eine lange Zeit, bis die ersten Lebenszeichen kamen, bis die ersten heimkehrten. Für manchen aber kam später noch eine traurige Nachricht oder die schwere Botschaft: Vermisst bis Heute.

Der erste Glauburger, August Appel kam am 11. Mai zu Fuß aus dem Raum Dachau nach Hause gelaufen. Nach Kriegsschluss (8. Mai), bestand nicht mehr die Gefahr, sich bei den Amerikanern melden zu müssen „und dann danach in Gefangenschaft zu kommen“. Weitere Soldaten kehrten nach langen Fußmärschen erschöpft nach Hause. Ende Mai, Anfang Juni entließen die Amerikaner aus den großen Gefangenenlagern am Rhein die ersten ausgehungerten Soldaten. Am Abend des 6. Juni kam mein Bruder aus solch einem Lager (Remagen) stark geschwächt nach Hause.

Bis zum Herbst kamen noch viele Soldaten aus amerikanischen und englischen Gefangenenlagern in die Heimat zurück. Für viele Soldaten in französischer und besonders russischer Gefangenschaft kam die Stunde der Heimkehr erst viel später, ja erst 1949. Von meinem Vater erhielten wir, wenn auch auf Umwegen, am 25.8. die erste Nachricht.

Er war auf einem Schiff von der Halbinsel Hela in den ersten Apriltagen noch bis nach Kiel gekommen. Am 31.8. kehrte er aus englischer Gefangenschaft heim. Die Familie war nun seit dem 23.6.1940 wieder vollzählig zusammen. Grund genug Gott zu danken für alle Bewahrung und Durchhilfe in all dieser Zeit, aber auch eingedenk zu sein aller Gelöbnisse Gott gegenüber in diesen Jahren. Meine Lehrzeit, die ich wegen Mithilfe in der Landwirtschaft einige Monate unterbrochen hatte, konnte ich ab 27.5. wieder fortsetzen und im Frühjahr 1946 abschließen.

### **Nachwort**

Da die Geschehnisse und Erlebnisse des Krieges 1939 bis 1945 immer wieder zur Sprache kommen, sie mit zunehmendem Alter, wie man auch anderweitig immer wieder vernimmt, stärker auftauchen, bin ich der Bitte meiner Tochter nachgekommen, einen besonderen Lebensabschnitt aus meiner Jugendzeit in den letzten Kriegsmontaten aufzuschreiben. Teile dieses Berichtes sind in der Ichform aufgezeichnet, andere allgemein dargestellt, wenn auch selbst oder mit anderen in das Geschehen mit eingebunden. Die Gesamtlänge der Aufzeichnungen ist auch dadurch bedingt, weil ich versuchen wollte Zusammenhänge und andere Geschehnisse im weiteren Umfeld dieser Zeit zum besseren Verständnis darzustellen.

Stammheim, 28. Februar 2006."

## **„Familienbande“ – Eine nachdenklich stimmende Erinnerung**

Klaus Rippert, Leonberg

Als vor 80 Jahren das NS-Regime endete, versteckte sich Konrad Goebbels mit seiner Familie in Airlenbach im Odenwald. Er war einer der beiden Brüder des Reichspropagandaministers Joseph Goebbels. Der Artikel schildert das Geschehen um die Verhaftung, auch werden die Positionen, die Konrad und Hans Goebbels dank ihres Bruders in der Zeit des Nationalsozialismus erklimmen hatten, einmal genauer betrachtet. Besonders die Funktion von Konrad Goebbels blieb auch nicht ohne Einfluss auf die HfV und andere genealogische Vereine.

### **Zur Familie:**

- **Goebbels, Konrad**, \* 08.08.1893 Rheydt, † 11.06.1949 bei Hüttenthal,
- **Goebbels, Johannes Friedrich** (gen. Hans), \* 25.01.1895 Rheydt; † 13. August 1947 in Katzenelnbogen und
- **Goebbels, Paul Joseph**, \* 29.10.1897 Rheydt, † 01.05.1945 Berlin

waren die Söhne von Friedrich (gen. Fritz) Goebbels und seiner Frau Maria Katharina, geb. Odenhausen (1869–1953). Die Familie lebte in Rheydt. Neben den oben erwähnten Söhnen gab es noch drei Schwestern: Elisabeth (1901–1915), Maria Katharina (1910–1949) und Maria (1896, lebte nur sechs Monate).

Während Joseph Goebbels schnell in der nationalsozialistischen Partei aufstieg und Reichspropagandaminister

unter Hitler wurde, erlangten auch seine Brüder durch seine Förderung einflussreiche Posten.

So übernahm Hans beispielsweise im Juni 1933 die Position des Generaldirektors der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt der Rheinprovinz mit der Befugnis, ehrenamtliche persönliche Referenten zu berufen. Mitte Mai 1934 berief ihn die Reichsbetriebsgemeinschaft für Banken und Versicherungen zu ihrem stellvertretenden Leiter. Im Februar 1935 wurde Hans Goebbels schließlich in den Ausschuss für Versicherungswesen der Akademie für Deutsches Recht<sup>1</sup> berufen.

Die steilen Karrieren der Brüder wurden im Ausland entsprechend kommentiert:

„Die Brüder der großen Männer machen im Dritten Reich rasch Karriere. Sie brauchen nicht besonders tüchtig zu sein, es genügt, daß sie Brüder sind. Den klassischen

<sup>1</sup> Die Akademie für Deutsches Recht wurde 1933 in München gegründet und diente der Neugestaltung des deutschen Rechtslebens nach nationalsozialistischen Prinzipien.